



Als Zugabe zur Edel von Kleinmayer'schen Laibacher Zeitung.

Bevtrag zur Länderkunde.

Istrien.

Fortsetzung.

Parenzo, Parentium, eine Stadt mit einem Bisthume, die eine Halbinsel bildet: im Kriege zwischen Venedig und Venedig hatte sie viel zu leiden; sie ergab sich der Republik Venedig den 15. July 1267. Ihre Häuser sind wohlgebaut und schön. Barthelme Bergottin giebt uns von dem Alterthum und Merkwürdigkeiten dieser Stadt, wie auch von der Reihe der hier gewesenen Bischöfe weitläufige Auskünfte in seinem zu Venedig 1796 gedruckten Werkchen unter dem Nahmen: Breve Saggio d'Istoria antica e moderna della Città di Parenzo.

Pola — die durch das unverwundliche Amphitheater (Arena) und von dem Tempel des August; und dem wenigen Reste des Tempels der Diana; von der sogenannten goldenen Pforte; von den Spuren und Überbleibseln des römischen Pades; der Purpurfärberey; und vielen andern Alterthümern berühmte Stadt — soll von den Keldhiern erbaut worden seyn, welche den Argonauten in ihrer Seereise nachsetzten. Hier ist der beste Hafen im ganzen Istrien, nach einstimmiger Meinung der kundigen Seeleute: die Schiffe können ihre Ladung am Ufer einnehmen: den Hafen decken die Inseln St. Diedo, St. Andrea, und St. Maria. Pola

war einstens eine große volkreiche Stadt: sie mußte vielleicht als ein Opfer der Staatskunst, und des Stolzes der verwesenen Republik klein und so zu sagen vernichtet werden, um nur Venedig allein geltend zu machen. Sie zählt jetzt 194 Häuser, und 730 Einwohner: vormahls sahe bloß das Amphitheater gar leicht 15000 Zuschauer. Man findet in dieser Stadt derzeit acht einmahl eine wirthliche Einkehr; man muß entweder Adressen haben, um hier zu unterkommen; oder eine Unterkunft erbetteln. Die Citadelle ist sammt der Festung ganz zerfallen: hier ist ein halbverlassenes Minoriten-Kloster, und eine griechische Kirche. Die Domkirche ist prächtig. Der Stadt gehören 16 Dorfschaften, und das Kastell Romaranoan: sie übergiegt an Venedig im Jahre 1267. Barthelme Bergottin beschreibet weitläufig die Alterthümer dieser Stadt, in seinem Breve Saggio d'Istoria antica e moderna della Città di Pole in Venezia 1796.

Dignano zählt in 206 Häusern über 3000 Inwohner. Das Gebäude ihrer prächtigen Kirche ist so groß, daß man vielleicht recht spät die Vollkommenheit derselben wird anstaunen können. Das geräumige Kerkerhaus drohet dem Einsturze; doch steht noch daran der kolossalsche Löwe des heiligen Markus mit der Aufschrift: Pax tibi Marce Evangelista meus, in seiner Majestät da. — Hier ist gesunde Luft; und das Gasthaus ist auf deutsche Art niedlich eingerichtet. Zwischen Dignano und Pola ist eine wegen

Raubereyen, und Straßenmördern gar unsicher, und derzeit unfahrbare Straße. Von hier durch Gimino auf Mitterburg ist eine Tagreise.

St. Vincente steht in einer angenehmen, wohl angebauten Fläche: dieß Städtchen zeichnet sich durch einen geräumigen Platz und saubere Häuser aus: auch hat es breite Gassen: eine Seltenheit in Istrien. Der große Wald, der in der Nachbarschaft war, mußte wegen bösen Leuten ausgehauen werden, welche den Reisenden aufstauerten, um sie zu plündern.

St. Lorenzo ein Marktflecken mit einer Mauer umgeben, kam 1271 an die Republik Venedig. Man zählt hier 170 Häuser, unter denen schwerlich mehr als 30 bewohnt sind, worin 75 Personen — und vielleicht einige von diesen gar vom Raube — leben. Diesem Markte werden zugetheilt: St. Michael, Leme, Montpaterno und der Wald Bidorno. Ortschaften die wegen den Aufenthalt der Räuber verschrien sind. Bemerkungswerth sind hier viele Denkschriften. Von hier bis Rovigno kommt man zu Pferd in 5 Stunden.

Leme ist ein Seehafen zwischen Orsera und Rovigno in einer Länge von 7 italienischen Meilen, bekannt durch die reiche Ausbeute des Fischfanges, der Auster und Meerdateln. Landeinwärts ist ein Thal, wo man im Berge die gewürzhaften Wachholder, Juniperus oxycedrus antrifft; der Strauch kann in Gärten zur Zierde angebracht werden; die Beere sind ein Gegenstand des Handels, man brennt daraus den schwachhaftesten Brantwein. Man hält dafür, daß der Siebbach, der sich zu Mitterburg in der Foiba verkrücht, hier unter der Erde sich mit dem Canale di Lemo vereinige.

Orsera ein guter Hafen auf einer Anhöhe nächst am Meere, fünf italienische Meilen von Parenzo, berühmt von den schönen Melonen, die nach Trieste überführt werden.

Montona eine bevölkerte Stadt an einem Berg gelagert, wozu 14 Dorfschaften gehören, unter denen Corroiba und Montreggio, allwo eine schöne Waldung sich viele Meilen weit verbreitet.

Pinguente sonst auch Busetto genannt, ist eine bedeutende Staatsherrschaft, die 13 Dörfer und 7 Kastelle oder Burgen, unter sich hat; sie liegt auf einem hohen Berge, und ist sammt dem Marktflecken mit festen Ringmauern umfassen.

Pietrapelosa 5 italienische Meilen von Pinguente, nicht weit von Stregne, wo ein heißes Wasser, welches viel Schwefelartiges mit sich führt, hervorquillt, und manche übel heilet.

Die meisten Ortschaften des einflussigen venetianischen Istriens gehören dem Staate, Privat Herrschaften sind sehr selten darinnen zu finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Weiber des Morgenlandes.

Fortsetzung.

Die Bajadereu.

Wenn wir von dem schönen Geschlechte des Morgenlandes reden, so dürfen wir auch eine gewisse Klasse von Frauenzimmern nicht übergehen, die es unter jedem Himmelsstriche giebt. Fast glücklicher als es die Frauen haben, scheint beynabe das Loos der öffentlichen Mädchen in Asien gefallen zu seyn. — Sie sind in der Turkey schon durch den aufgehobenen Schleyer kenntlich, und in verschiedenen Gegenden zugleich Tänzerinnen und Schauspielerinnen. So ist es mit den Baiadereu in Hindostan; von welchen eine Gattung auch wohl Devodassi genannt wird. — Junge Mädchen sind es von 10 bis 17 Jahren. Eine alte Matrone unterrichtet mehrere derselben im Singen, Tanzen und in der Schauspielerkunst nach der dortigen Landesitte, vor allen aber — in der Kunst zu gefallen. Diese Mädchen werden in Hindostan überall als ein Gegenstand der Pracht und des Luxus betrachtet. Bey den Hoflagern regierender Herren müssen sie alle Abende Schauspiele aufführen, und bey großen Festlichkeiten, z. B. bey großen Hochzeiten, dürfen sie keinesweges fehlen. Nie fehlt es in größern Städten an einer Truppe Baiadereu, wie es bey uns nicht an einer Truppe Schauspieler fehlen darf. Kein Gastmahl, kein Familienfest, kein Empfang eines vornehmen Besuchs findet statt ohne ihre Künste. Und diese Künste stehen in einem hohen Werthe. Eine einzige Baiadere vom ersten Rang muß für jeden Abend der Matrone mit hundert Rupien (eben so viel Gulden) bezahlt werden. Man sieht, was hier eine Festlichkeit kosten kann, da bey einer einzigen Festlichkeit

20 Baiadere und mehr in Bewegung seyn können, welche den Ankommenden mit Tanz empfangen, ihn, im Rahmen des Wirths, auf silbernem Teller Betel und Areka übergeben, welche die Indier stets kauen, ihn Rosenwasser, Erfrischungen bringen, auch wohl bedeutende Geschenke des Wirths den Gästen überreichen und diese abwechselnd mit Gesängen, Tänzen und Spielen unterhalten. Es giebt unter diesen Mädchen mehrere, welche für mehr als 20,000 Rupien Juwelen an sich tragen. — Freylich nicht alle sind so kostbar — die auf dem Lande herum ziehenden Truppen sind wohlfeiler.

Mit dem 17ten Jahre ist die Schönheit der Baiadere verblüht — und sie wird nun andächtig und begiebt sich in eine Pagode (Tempel) unter dem Schutze der Braminen, wo sie aber noch ihr voriges Gewerbe eine Zeit lang treibt und den Gewinn davon den Braminen giebt. — Sie tanzt vor dem Gözen bey öffentlichen Aufzügen u. s. w. ohne daß jemand Anstoß daran nähme. Sie badet sich, wie alle Hindus, täglich des Morgens — man sieht, daß sie also über die Bewahrung des Leibes andere Kunstgründsätze haben als viele unserer Damen — doch legen sie den leichten Musselinstreif um Schultern, Hüften und Lenden, der sie bekleidet, dabey nicht ab. Alle Finger und Zehen, und selbst die Knöchel und Arme sind mit Ringen geschmückt; die Stirne schmückt ein dünnes goldenes Schild mit Juwelen besetzt, und durch den Nasenknochen ist ein Ring gezogen, in welchem eine kostbare Perle gefaßt ist.

Neuester Modebericht.

Der Haarpuz der Damen ist sehr einfach; entweder noch immer Tituskopf, oder das Haar hinten in großer Flechte aufgeschlagen, und quer über die Stirn eine Binde von glatten Haaren, die sich en tirebouchon vor oder hinter dem Ohr verliert. Der Kamm, welcher diese Binde festhält, wird weit vorn und ein wenig zur linken Seite placirt. — Große feine Strohhüte werden häufig getragen.

Zum Neglige weiß, aber auch leichte Kleider von farbigem Zeug, der Grund gelb, blau oder

rosenroth, mit sehr feinen Streifen durchzogen, auch mit Tupfen. Ferner kurze bis ans Knie reichende Tuniken, ohne Leibchen und durch einen Gürtel gehalten. — Die Schleyer sind nicht mehr so häufig, dafür sind die Kolerettes von Batist, Percale und Spitzen sehr in der Mode. Ferner Peleries mit gefältesten Garnituren, oder mit neffeltuchenen Einfassungen.

Zwey Röcke zu tragen, ist in Paris nicht mehr in gutem Ton. Um nun der Idee der Modität, die das Hemde herbey führt, wenn die Dame den Rock ausschlägt, etwas Feineres zu geben, wird dieses Hemde jetzt brodir, oder, was noch besser ist, mit einer breiten und kostbaren Spitze besetzt. Auch in Leipzig sollen gemeinere Bürgerfrauen sogar ihre Hemden nicht mehr ohne Spitzen tragen.

Herren und Damen tragen jetzt einen antik geschnittenen Stein auf dem Finger, der ohne Kassen und Einfassung ist. — Die Ohrringe sind bald in der Form einer natürlichen Eichel, die in eine feine Spitze ausgeht, oder einer halben stark polirten Eichel, die in einer Kapsel von Perlen liegt; noch besser aber sind Strehnen von Perlen im Ohr, die überhaupt zu Allen, zu Brasselets und Colliers, genommen werden.

Die Hauptfarbe der Modebänder ist Lapislazuli. Zu Stickereyen des untern Randes der Kleider: Rosen ohne Blätter, Fernerellen und die allbeliebte Hortensia.

Für junge Herren weiß mit leichten Blumen, auch gold- und silbergestickte Gilets. Zum reiten brauchen sie keine lederne Reinkleider mehr und Stiefel und Sporen: der neueste feine Genre zu reiten ist, mit weiten Pantalons und seidenen Strümpfen couleur de chair, auf ganz kleinem fast unsichtbaren Sattel. Ein Stallknecht, der das Pferd zur Schwemme reitet, macht jetzt keinen andern Unterschied von seinem Herrn, als daß er — der Stallknecht ist.

Anekdoten.

Wahrheit und Dichtung.

Der englische Poet Waller hatte auf Cromwelln, zur Zeit, als er sich zum Protektor aufgeworfen, ein schönes Lobgedicht verfertiget. Da hernach König Karl der Zweyte wieder eingesetzt ward, so machte er auch Verse zu seinem

Lobe, und übergab sie ihm. Nachdem sie der König gelesen hatte, so sagte er zu Waller, daß er ehemals auf Cromwelln bessere gemacht hätte. Eure Majestät, antwortete Waller, wir Poeten sind immer glücklicher in Erdichtungen, als in Wahrheiten.

Ein Bedienter bath seinen Herrn, der ein geheimer Kriegs- und Domainenrath war, ihm eine erledigte Ehorschreiberstelle zu verschaffen. — Der Dienst ist schlecht, sagte der Herr; du hast besser, wenn du bey mir bleibst. — Um Vergeltung! antwortete der Bediente; wenn ich als Ehorschreiber die Augen des Tages nur einmahl zumache, so bringt mir das mehr, als wenn ich sie bey ihnen die ganze Woche lang offen halte.

Die liebefranke Sionitin.

Nach dem Spanischen.

Hört Sionitinen
Meine Gespielinnen
Seht mich mitleidig an
Saget dem Bräutigam
Liebe verwunde mich
Nimmer gesunde ich.

Stüzet mich wankende
Schmachend erkrankende
Weitet auf Lüften mich
Kühlet mit Lüften mich
Denn in mir wälzen sich
Flammen, und schmelzen mich.

Häufet mir labende
Schlummerbegabende
Zweige zusammen auf
Legt mich in Flammen drauf
Als Phoenix sterb' ich so
Leben erwerb' ich so.

Ob Lieben Leiden sey
Ob Leiden Lieben sey
Weiß ich zu sagen nicht
Aber ich klage nicht
Lieblich das Leiden ist
Wenn Leiden Lieben ist.

Liebe! was quälst du mich
Lieben, entsehlst du mich

Zögernde Vereinigung
Hemmt die Vereinigung
Jahre aus Stunden hier
Machen die Wunden mir.

Brich* aus des Lebens Schoos
O Seele strebend loos
Das Feuer eilt hinaus
Und nimmer weilt's im Lauf
Dort an des Himmels Rand
Dort — ist mein Vaterland!

Critik über die Todtenzettel.

Er starb am Podagra, am Fieber, an Geschwüren,
An Hektik, Wassersucht, und an verfaulten Nieren,
Er starb an dem und dem, so les' ich alle Tage,
Doch niemahls las ich noch — Er starb an seiner
Plage —

Ah! wie partheyisch ist die Schau!
Nie las ich noch: „Er starb an seiner Frau.“

Der Weg zum Amte.

Kaum sah man den Servil mit einem Amte
prangen,
So wünscht ihm jeder Glück. Mit lächelndem
Gesicht
Schwur er, Gott weiß, ich bin dem Dienst nicht
nachgegangen!
„Nein, sprach ein Schalk; wer kriecht, der gehet
nicht.“

Preis aufgabe.

Die königl. Societät der Wissenschaften zu Prag hat einen Preis von 500 fl. und 400 Exemplaren der Preisschrift, auf die Beantwortung der Frage gesetzt: durch was für Mittel man, ohne Einmischung der Polizey, die Verfälschung der Nahrungsmittel verhindern, wenigstens verringern könne?

Einen zweyten Preis von 300 fl., und einer gleichen Anzahl Exemplaren, auf die beste Nachweisung und Prüfung der Quellen zur böhmischen Geschichte.

Bon den Preisschriften wird auf Kosten der Societät eine Auflage von nur 500 Exemplaren gedruckt. Man muß gestehen, diese Aufgaben sind mit einer Liberalität gemacht, die einer königl. Societät würdig ist.